

Blaues Blut und ein Herz in Not

In ihrem dreizehnten Jahr passierte es den Schwerter "Bühnenelchen".

*Das ambitionierte Amateurtheater verirrt sich in die ewigen Jagdgründe der Operette
und nahm es aufs Geweih, das ganze Dickicht von Herz und Intrige, Schmerz und Adel.*

Und nie war es notwendiger, sich im Theater mit Papiertaschentüchern zu versehen.

Von Klaus Leymann

Es macht aber gar nichts, wenn man die Tränenfänger zu Hause vergessen hat. Ob im Foyer des Schwerter Giebel-
saals oder im Essener Theater Freudenhaus - durch die
Massen, die selig im Besitz ihrer Eintrittskarten vor sich
hinlächeln, schieben sich zwei stattliche Damen. Ungarisch
kostümiert von Kopf bis Fuß, charmant von den Mundwin-
keln bis zum Hüftschwung, verteilen sie Programmhefte
und Taschentücher aus ihren glitzernden Bauchläden, auf
denen in großen Lettern prangt, was uns gleich erwartet:
das Orpheum.

Offiziell ist es ein leicht zweifelhafter Nachtclub in Bu-
dapest, wo die schlaflose K.u.K.-Gesellschaft lockere
Nächte feiert. Aber in Wahrheit ist es das Elysium, das
Gefilde der Seligen, offenbar berechnet auf ein gewisses
Maß Schwerelosigkeit, denn sehr belastbar sind die Büh-
nenaufbauten, an denen die Elche hart gezimmert haben,
ganz gewiß nicht. Und seitdem die Dekorationen auch
noch den Transport nach Essen über sich ergehen lassen
müssen, scheint der Untergang der K.u.K.-Monarchie ganz
nahe bevorzustehen. Jeder Regisseur in irgendeinem Stadt-
theater würde die Kritiker auf diesen inszenatorischen Zu-
gewinn, dieses *Work in progress* eigens aufmerksam ma-
chen. Die Elche, inclusive Ober-Elch und Regisseur Gun-
ther Gerke, vertrauen auf die spontane, auf die im Zwerch-
fellbereich erschütterte Auffassung ihres Publikums.

Nicht so in Sachen Musik. Eine Operette braucht ein Or-
chester. In Schwerte ist es vorhanden in Gestalt eines ein-
zigartigen Konzentrats. Es besteht aus einem Klavier und
Sieglinde Benfer. Die gestandene Musiklehrerin wirft sich
für die CSARDASFÜRSTIN in lindgrüne Baumwolle und

ans Instrument, nicht ohne einführende Goldene Worte; ih-
rer Leidenschaft für die wahre Operette ist sie es schuldig.
In Essen beklagt sie ihr Los, an ein E-Piano verbannt zu
sein; in Schwerte freut sie sich über ein weiteres Heim-
spiel am richtigen Klavier, und immer noch kann sie vor-
sichtige Warnungen über die sängerischen Leistungen des
anstehenden Abends nicht gänzlich unterdrücken. Aber ge-
legentlich wundert sie sich über ihre eigenen Sätze - denn
wieder einmal wimmelt es im Saal von Wiederholungstä-
tern, die sich keinesfalls die Ohren verstopfen, wenn es auf
der Bühne ans Singen geht, die, ganz im Gegenteil, be-
stimmte vokale Glanzmomente geradezu fiebrig erwarten.

Sieglinde Benfer seufzt und greift in die Tasten, macht-
voll, während das Orpheum auf der Bühne aufscheint, mit
hochadeligen Besuchern, mit seinem graziös-imposanten
Chef Feri von Kerekes (Johannes Brinkmann), genannt Fe-
ri Bacsi, und - mit einem wirklichen Star, der Sängerin
Sylva Varescu.

Heuer freilich sind die Herzen ihrer Verehrer heftig von
Traurigkeit umflort. Sylva, die Göttliche, wird das Or-
pheum für eine Amerika-Tournee verlassen. Juliska und
Vally, die Variétédamen (wir kennen sie schon als Bauch-
laden-Girls), trauern pflichtgemäß; aber tief erschüttert
sind Graf Boni Kancsianu (Gunther Gerke), der fesche Le-
bemann mit echt österreichisch-ungarischem Akzent, und
Jungfürst Edwin Ronald von Lippert-Weylersheim (Bernd
Eschweiler/ Dietmar W. Pritzlaff). Man muß sich den Na-
men recht zu Gemüte führen, um die Tiefe des tragischen
Falls, der der Geschichte unausweichlich bevorsteht, zu er-
messen. Denn Edwin hat mehr als einen läßlichen Hang



Das Orpheum in Budapest

für die "Mädels vom Chantant", seine Verirrung geht tiefer. Um Sylva von ihrer Reise in die Neue Welt abzuhalten, verspricht er ihr schriftlich die Ehe.

Aber wenn es zu dieser ergreifenden Geste kommt, hat der Abend einen anderen Höhepunkt längst hinter sich. Er ereignet sich exakt mit Sylvas Auftritt. Eine Chansonnette kommt nämlich nicht einfach so und irgendwie auf die Bühne, sie tut das mit Gesang. "Heia, heia, in den Bergen ist mein Heimatland," verkündet sie. Anette Brand-Kruth definiert schon beim ersten Ton die Maßstäbe des Operettengesangs neu, sie wühlt in den Noten, sie zerfetzt sie mit Inbrunst. Auf Sylvas Bergen hat ein höheres Baumsterben zugeschlagen, ist der Boden verkarstet - Anettes Gesang kündigt von grausamer Erosion.

Und wieder einmal trifft begnadetes Künstlertum auf Unverständnis, in diesem Fall auf beispiellose Lachsalven. "Das Singen ist der wunde Punkt bei unserer CSARDASFÜRSTIN", erklärt die Künstlerin, tagsüber im Schwerter Kulturamt beschäftigt, "aber irgendwie scheinen die Leute sogar das bei uns zu mögen." In der Tat, obwohl natürlich der respektable Operettentenor von Gunther Gerke durchaus wie eine Erholung wirkt nach An-

ettes sängerischem Eigensinn. Die Erholung hat der Zuschauer nötig, denn es kommt noch härter.

Der erste Akt endet in finsternen Untiefen des Gefühls. Als habe Hedwig Courths-Mahler die Textautoren des Imre Kálmán beflügelt, gerät das hochadelige Heiratsversprechen ins Schleudern. Fürst Edwin wird aufs elterliche Schloß abkommandiert, um sich standesgemäß zu binden; Sylva Varescu schleppt sich, verwundet bis in die letzte Faser ihrer zarten Seele, nach Amerika. Aber pünktlich ist sie zu Edwins Verlobung zurück, verschafft sich als vermeintliche Gattin des Grafen Boni ihr Entrée bei den Lippert-Weylersheims. Altfürst und -fürstin sind fast am Ziel ihrer dynastischen Pläne, und irgendwie möchte man es

Leopold Maria (Uwe Atorf) und seiner Anhilte (Martina Koch) ja auch gönnen, denn ihnen verdanken wir mehr Einsichten in blaublütiges Familienleben als jedem GRÜNEN BLATT und jeder NEUEN POST.

Was niemand ahnte: In fürstlichen Kreisen herrscht ungeschmälert das Matriarchat. Anhilte regiert mit strammen Blicken aus großen Augen - kein noch so üppiger Fächer, als Tarnung benutzt bei einem unheimlichen Lauschangriff, kann diese Au-

Traumpaar mit Hindernissen: Sylva und Edwin



gen verdecken. Und Leopold Maria watschelt hinterdrein; man kennt das Phänomen von Tiefseefischen, wo ein klitzekleines Männchen an einem stattlichen weiblichen Exemplar auf ewig und mit Patenthaftung festklebt.

Das wäre schon abendfüllend. Ist es auch, und logischerweise führt jedes Mehr zu einer Explosion. Sie heißt Anastasia, wird Stasi genannt, soll sich mit Edwin verloben und wird von Ingeborg Blum gespielt. Ein kreges Baby, das sich in ein weißes Abendkleid gehüllt hat, passend zum weißen Lockenhaar. Stimme wie ein Hahn, der beim Kastrieren entwischt ist, naiv, kess, drall und gutmütig.

Was da auf die Bühne kommt, könnte die Auferstehung von Luzi aus Rosa von Praunheims BETTWURST sein, eine Auferstehung in der hehren Welt der Aristokratie, ist aber ungleich besser. Und wo Rosa ehemals Luzi Kryn der Lächerlichkeit preisgab, bewahrt sich Ingeborg Blum die Kraft, vom Objekt zum Subjekt zu werden. Problemlos arrangiert sie sich mit den Kehrtwendungen in Sachen Verlobung, grinst sich eins, schnappt sich den, zu dem sie vom Temperament her ohnehin ganz phantastisch paßt: den Grafen Boni.

Wie lange dauert der Abend? Keine Ahnung, vom Hörensagen dreieinhalb Stunden. Warum dauert er kürzer? Weil man nie weiß, wann die Parodie aufhört und wann die gute alte Operette heiß und innig und mit konkurrenzlosem Schwung anfängt. Und das ist spannend. "Die Operette war ein Experiment", sagt Gunther Gerke. Nach Komödien und Lustspielen nun also die Fortsetzung (auch) mit musikalischen Mitteln. Das kommt der Spielfreude der Elche sehr entgegen, nicht minder ihrer Lust am Tanz und an der Animation. Komisch sollte es werden, wie immer, wenn sich die Compu-

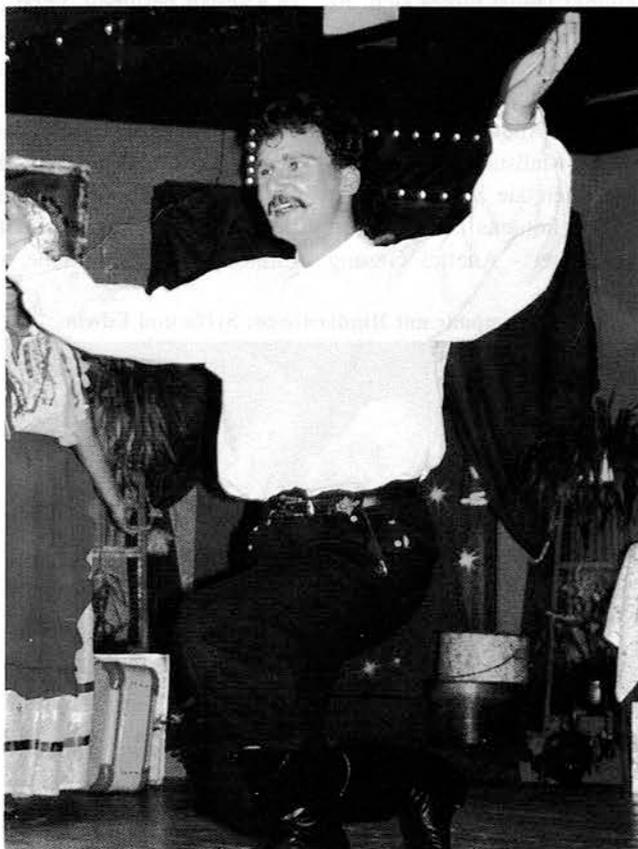


Traumpaar mit Verspätung: Stasi...

spielerie seinem Namen Ehre und war klug genug, die CSARDASFÜRSTIN erneut einzuladen. Schrill und schräg, eine ernsthafte Konkurrenz für Walter Bockmayers GEIERWALLY, gespielt mit Begeisterung und Feuereifer, gesegnet mit den Wonnen des höheren Schwachsinn, der "Operette" heißt.

Wie sagte ein Freund, den es zur CSARDASFÜRSTIN ins Freudenhaus verschlagen hatte? "Die erste Viertelstunde habe ich dich für total bescheuert gehalten, daß du mich dahin geschickt hast. Und dann muß es passiert sein. Irendetwas. Es war total irre. Und es war unheimlich sympathisch. Aber auf die 1000 kleinen Englein im zweiten Akt hättest du mich vorwarnen sollen. Da bin ich nämlich fast vom Stuhl gekippt." Also warne ich jetzt. Aber es wird nicht verraten, was es mit ihnen auf sich hat.

... und Boni



DIE CSARDASFÜRSTIN.
Operette ... (sich wer kann)
von Leo Stein und
Béla Jenbach.
Musik von Emmerich
Kálmán.
Theater Freudenhaus,
Essen, 3./4. Juli. 20.30